

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDACTIRT VON LEOPOLD KORDESCH.

N^o 101.

Montag am 15. April

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Sonnette von Eduard Gilesius.

Der Leuchtwurm.

Sinwandelnd auf der nächtlich düst'ren Straß
Sah ich ein leuchtend Würmchen ängstlich fliegen,
Vergebens sich an glatte Wände schmiegen
Und niedertaumeln in die dunkle Gasse.

Bald schien's, als ob es neue Kraft erfasse,
Das harte Loos, im Schlamm zu erliegen,
Mit schwachen Kräften ringend, zu besiegen —
Doch, ach! es sank — erlosch in schnöder Masse. —

Du Kind von Licht und Nacht, von Mondenglanze
Aus einer Rose Thränenkelch' gezogen
Um Mitternacht bei Feienringeltanze, —

Verlockt, ertränkt in der Gemeinheit Wogen:
Ich sah das Bild von allem Erdenischen
In deinem Tod' und schied von dir — mit Thränen!

Bei W. Tomaschek's Messe.

Ein Halleluja tönt aus höh'ren Sphären,
Jetzt wie des Sturms wildrauschendes Geschmetter,
Jetzt wie ein nächtlich rollend Donnerwetter,
Jetzt wie Gesang von fernen Engelschören! —

Läßt deine sanfte Stimme nicht sich hören,
O Himmelsknecht Jesu, Welkerretter? —
Du sprichst — in Staub hindröckeln rings die Götter
Vor'm ew'gen Gott — von trümmern den Altären.

Verlehn't, geheiligt seh' ich alle Geister,
Das Paradies im Morgenglanze glühen
Und neben Gott den frommen Mittler thronen. —

War es ein Traum? — Ich hörte, hoher Meister,
Im Gotteshause deinen Harmonien,
Und mich umfingen höh're Regionen.

Cornelia Fieramonti.

(Abentheuer aus dem Soldatenleben.)

Mitgetheilt von

Johann Gabriel Seidl.

(Fortsetzung.)

Der Tag war noch nicht angebrochen, als mich die
Marmtrommel aus meiner Betäubung weckte.

„Was gibt's?“ rief ich meinem eintretenden Burschen
zu.

„Wir marschiren, Herr!“ erwiederte er freudig. „Ich
habe schon Alles eingepackt und besorgt. Ich habe es so-
gar Ihnen selbst schon gesagt, als Sie vom Wagen stiegen
und den Berturin so überaus splendid mit Ihrer ganzen
Börse bezahlten; aber Sie antworteten mir nichts. Nun,
dacht' ich mir, bereitet ist Alles; laß den Herrn rasten, so
lang's noch geht; er scheint der Ruhe zu bedürfen. Ge-
stern ist der Befehl angekommen; ich hatte große Mühe,
Ihre Abwesenheit zu verschweigen, und schwebte in tausend
Klängen für den Fall, daß Sie sich etwa verspäteten!“

„Wir marschiren also?“ — wiederholte ich, mich um-
kleidend, und wie Zentnerlast fiel es mir vom Herzen. —
„Das ist wahrhaft Gnade des Himmels!“

Mein Bursche begriff zwar nicht, warum mir das
plötzlich so lieb wäre, aber lieb war es auch ihm, daß sah
ich ihm an den Augen ab. „Gut, daß wir wegkommen
aus diesem Neste!“ jubelte er. — „Bei Gott, ich hatte
keine Ruhe, so lange ich Sie hier wußte!“

In einer Stunde standen wir in Reih' und Glied.
Es ging in's Calabressische hinein, wo der Geist der Wi-
derseßlichkeit gegen unsere Waffen eine Truppenverstärkung
nöthig machte.

Auf dem Marsche hatte ich Zeit genug, über das
Abentheuer jener verhängnißvollen Heimfahrt nachzudenken.
Seltsame Combinationen gestalteten sich vor meiner Seele.
Doch was ich auch immer ahnen und muthmaßen mochte,
es war ja nun Alles vorüber, ich war wieder ein freier
Mann, und Cornelia's Züge schimmerten, gleich dem
Widerschein eines Regenbogens, aus der Vergangenheit in
die frische Gegenwart herüber. Nur Eines beunruhigte
mich mehr und mehr, je schwieriger es mir wurde, eine
Abhülfe zu treffen. Obgleich es nämlich damals das Leben
eines Menschen galt, welcher mir bis in's Innerste ver-
haft war, welchen ich nicht unter den Lebenden sehen
konnte, von dessen Nachsucht ich mehr zu fürchten hatte,

als ich in meiner leidenschaftlichen Verblendung sehen wollte, — so war's denn doch ein Raubmord, ein fürchterliches Attentat gegen die öffentliche Sicherheit, ein Verbrechen, welches augenblicklich hätte angezeigt, und aufs genaueste untersucht werden sollen. Konnte ich es aber thun? — Womit hätte ich meine Fahrt durch jenen Engpaß motiviren sollen, da ich, strengen Befehlen gemäß, mich nicht halb so weit von meiner Garnison entfernen sollte? — Die Sache anzeigen, hieß: mich selbst verrathen, mir selbst den Proceß machen, mich der Strafe der Kassation überliefern. — Wer an meiner Stelle hätte die Selbstverläugnung befohlen, auf Gefahr seiner eigenen Ehre und seiner Charge eine Anzeige zu wagen, die am Ende vielleicht doch zu keinem befriedigenden Resultate geführt hätte, indem die Räuber dieser Gegend so sichere Schlupfwinkel im Gebirge hatten, daß unsere Vorsicht und Strenge wohl manchen Frevel verhinderte, wenn aber einer begangen war, dem Thäter nur äußerst selten auf die Spur kam.

So sehr mich daher das Bewußtseyn auch drückte, so gerne ich wenigstens einem vertrauten Freunde mein Abenteuer mitgetheilt hätte, so hatte ich doch nie den Muth dazu, und war in der That froh, durch neue Ereignisse, militärische Strapazen, unerwartete Begebenheiten und Beschäftigungen zerstreut, und von der täglich wiederkehrenden Erinnerung an mein Verhältniß zur schönen Contessa und an das blutige Haupt des Conte abgelenkt zu werden.

Ein Jahr mochte bereits vergangen seyn. Wie der Abglanz eines unheimlichen Traumes zuckte es nur manchmal noch durch mein Gehirn, wenn ich Corneliens gedachte. Dazu gesellte sich eine leise Neugier, zu wissen, wie nach meinem plötzlichen Verschwinden Alles sich gestaltet und gelöst haben mochte, und eben diese Neugier gab mir den sichersten Beweis, daß die Zeit bereits das ihrige gethan habe, meine gestörte Ruhe wieder in's Gleichgewicht zu setzen. Indes war auch in Calabrien die Ruhe hergestellt, und unsere Truppe folgte dem Ruf nach Capitanata, also in die Nähe der Landschaft, wo ich jenes Abenteuer bestanden hatte. Unsere Bestimmung war abermal, als Reserve in einer nördlichen Grenzstadt zu bleiben, um den Räubern, falls sie, von unseren Soldaten herabgedrängt, südwärts durchbrechen wollten, den Weg zu sperren. Die Unsicherheit hatte wieder um Vieles zugenommen; je enger man das Mordgesindel einschloß, desto härter nahm es die Gegend mit, auf deren Umkreis es beschränkt ward, desto grausamer verfuhr es bei seinen Streifzügen und Ueberfällen. Man nahm, durch die Noth gezwungen, zu den äußersten Mitteln seine Zuflucht. Tod war die Strafe für Jeden, der einen Räuber beherbergte, ihn verbarg, ihm Trank oder Speise gab, ihm zur Flucht verhalf, ja nur unterließ, sein Erscheinen an irgend einem Orte anzuzeigen. Eine Ortschaft, in deren Bereich Raub oder Mord verübt wurde, hatte die Verpflichtung auf sich, binnen kürzester Frist die Thäter ausfindig zu machen und einzubringen, widrigenfalls sie ohne Gnade rasirt wurde; eine harte Maßregel, aber vom kräftigsten Erfolge. Eingebrachte Verbrecher wurden standrechtlich behandelt, ihre

Köpfe an der Außenseite des Hauses, welchem sie angehörten, oder in welchem die That verübt worden, eingemauert, durch ein eisernes Gitter geschüßt, und darunter mit kurzen Worten der Name des Verbrechers und die Art des Verbrechens bezeichnet. — Die Familie des Gerichteten oder der Bezirk, zu welchem er dienstpflichtig war, hatte unter strenger Haftung zu sorgen, daß solch' ein Schandmahl unverfehrt an Ort und Stelle blieb. Nur auf diese Weise war es möglich, dem furchtbaren Unfuge der Räuber Einhalt zu thun, wiewohl selbst jetzt noch keine Woche verging, ohne daß Berichte über verübte oder versuchte Frevel einliefen. Sogar auf der meilenlangen Ebene, unfern vor der Hauptstadt der Provinz, wohin wir Offiziere öfter zu fahren hatten, um aus der Kriegskasse den Sold für unsere Mannschaft zu fassen, war es nicht allzu sicher. Dessenungeachtet beneideten wir fast einander um jede solche Fahrt, indem sie uns doch aus der traurigen Garnisonirung in einer abgelegenen Landstadt wieder für ein Paar Tage unter Menschen brachte.

Der gewöhnliche Sammelplatz, wo wir Militärs uns dann zusammenfanden, war das Hotel, dem schönen Zollhause gegenüber, wo Meister Stefano Pharao-Bank hielt. Manche Rolle Scudi trug ich aus der rauchdurchqualmten Spieltube mit, und manchen Napoleon'd'or ließ ich dort sitzen; denn wiewohl ich eben kein Spieler aus Leidenschaft war, so konnte ich doch der Lockung nicht ganz widerstehen, wenn ich einen der Pointeurs recht im vollsten Glücke sah, auf seine Karte zu setzen. Auch war es mir von jeher interessant, Spielergruppen zu beobachten und den grellen Wechsel der Mienen zu belauschen, welchen jede Wendung des Glückes in ihren Gesichtern hervorbringt. Am meisten fiel mir ein langer, hagerer Mann auf, den ich jedes Mal als Zuseher, aber nie als Pointeur sah. Sein ovales, gelbes Gesicht, von struppigen, aus Schwarz in's Grau spielenden Haaren umstarrt, sein spärlicher Backenbart, seine kleinen stehenden Augen, zwischen denen eine mächtige Adlernase hervorragte, deren Spitze fast über den zahnlosen Mund zum aufwärtsgebogenen Kinn hinabreichte, gaben ihm ein unheimliches Ansehen. Immer schwarz gekleidet, saß er lässig hingestreckt hinter einem der Pointeurs, sprach nie ein Wort, zog die Handschuhe nie aus, legte auch den Hut nie ab, als ob er jeden Augenblick zum Fortgehen bereit wäre, und verfolgte dabei den Gang des Spieles mit solcher Aufmerksamkeit, als ob er die Kontrolle der ganzen Gallerie führte. Er kam mir mit seinem gespenstischen Ernste, mit seiner unverbrüchlichen Schweigsamkeit, wie ein Nekromant vor, wie einer jener Zauberer oder Alchymisten, deren Schilderung man häufig in unseren alten Volksbüchern findet, und ich muß gestehen, daß ich eine förmliche Scheu vor ihm fühlte; dennoch wußte, wie gesagt, gerade dieses sein unheimliches Wesen meine besondere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und es kam mir vor, als ob es nur von ihm abhinge, jede Bank zu sprengen, jeden Pointeur gewinnen oder verlieren zu machen.

(Beschluß folgt.)

Waterländische Erinnerungen

Von H. v. E.

— et meminisse jurat.

VIII.

Die Herren, Freiherren und Grafen v. Saurau in Krain.

Die reizende, an Naturschönheiten so reiche Steiermark ist in allen Theilen des Landes, wie unser Krain, mit Burgen und Bergschlössern geschmückt, die als Denkmale einstmaliger Kraft, Macht und Befestigungskunst angesehen werden können, und die Namen der Edelgeschlechter tragen, denen sie angehörten oder noch angehören. Viele dieser alten Burgen liegen bereits als melancholisch-schöne Ruinen in ihrem Schutte, indeß die Geschlechter ihres Namens noch kräftig blühen. So ist die alte Burg Saurau ob der Mur, nicht fern von Murau im Stubenburger Kreise lange schon ein bemooster Steinhau, der Stamm aber, der derselben im 12. Jahrhunderte den Namen gab, steht noch, und hat seit mehreren Jahrhunderten und bis auf unsere Tage auch in unserem Vaterlande gegläntzt.

Wie es bei Familien, deren Alter Jahrhunderte zurück reicht, eine fast nie zu lösende Aufgabe ist, die ursprüngliche Adelserwerbung, oder das erste Auftreten in einem Lande urkundlich nachzuweisen, eben so wenig ist es möglich, mit diplomatischer Gewißheit darzuthun, in welchen Jahren das Geschlecht Saurau zuerst in Krain erschien, und wann es sich hier niederließ. Die Saurau waren in Krain haus- und landfässig, denn sie besaßen die Schlösser: Schernbichel, Hoflak, Rottenbüchel und Drogembel. Rottenbüchel kam durch Vermählung Weiharb's von Saurau mit Anna Katharina von Lamberg durch Satz-Gerechtigkeit (sic) an das Haus Saurau; Franz Ernst Freiherr v. Saurau, Weiharb's Sohn, vermählte sich mit Eva Felicitas Gräfin Paradeiser, und ererbte vom Vater Rottenbüchel und Schernbichel; Ferdinand Ernst Graf von Saurau erhielt Drogembel durch Verheirathung mit der verwitweten Gräfin Leopoldine Renata Warbo, einer gebornen Gräfin Auersperg, und derselbe Ferdinand Ernst Graf Saurau erkaufte endlich im Jahre 1688 das Gut Hoflak.

Mit Diplom vom 25. Juli 1607 wurde das ganze Geschlecht Saurau vom Kaiser Rudolph II. in den Freiherrnstand erhoben, mittelst Diplom da. Preßburg den 5. Jänner 1638 verlieh aber Kaiser Ferdinand III. diesem Geschlechte die Grafenwürde. Dadurch wird es erklärbar, daß Franz Ernst Saurau von Balvasor als Besitzer von Rottenbüchel Freiherr, als Testator von Schernbichel aber Graf genannt wird.

Weit früher, als durch Besitzthum, trat dieses altadeliche Geschlecht hier zu Lande in Würden und Ehrenstellen auf. Hans von Saurau war bereits im Jahre 1477 Landeshauptmann in Krain, wiewohl dieses Edelgeschlecht erst 1507 der ständischen Matrikel dieses Herzogthums einverleibt wurde. Johann Seifried Graf von Saurau, 1672 des deutschen Ritterordens-Komthur zu Laibach, und 1686 Landkomthur der Wallay Oesterreich, wurde 1673 Landesverordneter in Krain, und in der Ständeversam-

lung vom 31. Jänner 1727 fiel bei der Berathung wegen Wiederbesetzung der erledigten Verordneten-Stelle die Wahl wieder auf einen Grafen Saurau.

Mit allerhöchster Entschliesung vom 6. Dezember 1734 wurde der geheime Rath Corbinian Graf von Saurau Landeshauptmann in Krain, und die Landstände bewilligten demselben in der Landtagsversammlung vom 29. November desselben Jahres ein Anzugs- oder Installationsgeld von 8000 fl. — Wie weise, ohne Adelsstolz und Parteigeist, dieser hohe Herr das ihm aus allerhöchster Huld anvertraute wichtige Amt verwaltete, darüber soll zu seiner Zeit ein redender Beleg geliefert werden; hier werde vor der Hand als Beispiel seines fromm gesinnten Herzens nur erwähnt, daß derselbe am 14. März 1742 den Landständen die Summe von 2000 fl. gegen 5 pro % Zinsen zu dem Ende übergab, auf daß aus diesen Zinsen auf ewige Zeiten in der Landschaftskapelle alljährlich 200 h. Messen an den Tagen der Land- und Hofrechte, und bei sonstigen Verhören gelesen werden möchten, welche Stiftung sofort auch wirklich in's Leben trat. Nicht lange wirkte jedoch dieser Biedermann auf jenem wichtigen Posten; denn die Kaiserinn Maria Theresia berief ihn 1742 zu einem noch wichtigeren Amte, zur Würde eines Statthalters sämmtlicher innerösterreichischen Lande, als welcher er am 8. Mai desselben Jahres in Graz feierlich installiert wurde.

Der Wiener Friede riß das Herzogthum Krain von den österreichischen Hauslanden los, der Friede von Paris gab es jedoch dem angestammten Herrscherhause wieder, und am 4. Oktober 1814 huldigte Krain dem besten Monarchen, der zu solcher wichtigen Handlung den wirklichen geheimen Rath und Statthalter im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns, Franz Grafen von Saurau, als Hofkommissär bevollmächtigte. Hiedurch ist der Name dieses Staatsmannes, den der Historiograph, Freiherr von Hornmayer, einen thateifrigen Freund der vaterländischen Literatur und Literatoren nennt, und dessen Biograph es rühmt, daß er ein erleuchteter Beschützer der Wissenschaften, der Künste und Gewerbe, wie auch ein eifriger Beförderer aller gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten gewesen, mit unauslöschlichen Zügen in die Geschichte unseres Vaterlandes veranbart.

Der Mann unter Männern.

„Unter tausend Männern findet man nicht einen Mann,“ sagte eine französische Herzogin.

Es ist ein geistreiches Wort, oder wenigstens eines, welches man dafür gelten lassen kann. Was jene Frau, die es sagte, sich bei ihrem Ideal von Männlichkeit dachte, läßt sich nicht sagen; wohl aber lohnt es sich der Mühe zu fragen: worin dieser Begriff sich überhaupt vollende.

In dem Begriffe der Kraft oder der Charakterfestigkeit? Wer diese nicht besitzt, ist ein Schwächling; und wer sie besitzt, darum noch kein Mann, wenn jenes Wort, oder das Hamlet's: „Sag Alles in Allem, er war ein Mann!“ einen Sinn haben soll.

Nimmt man zu dem Begriff der Kraft noch die Besonnenheit hinzu, so ist wenig gebessert. Es gibt keine ge-
diegene Kraft ohne Besonnenheit. Demnach läßt der Be-
griff von Kraft sich vom Begriff der Männlichkeit durchaus
nicht trennen. Die höchste Kraft wird die dem Begriff der
Männlichkeit entsprechendste seyn. Die höchste Kraft aber
ist die sittliche, und diese nicht denkbar ohne Selbstständig-
keit; so wie die Selbstständigkeit nicht denkbar ohne Ueber-
einstimmung mit dem sittlichen Gesetze. Und so ließe sich sa-
gen: Der Begriff der Männlichkeit vollende sich in dem Be-
griffe der sittlichen Kraft, die den Leidenschaften und dem
Schicksal gegenüber fest und sicher auf sich selbst ruhe.

M. Ent.

Charade

Erste Silbe.

Zwei Zeichen machen aus mein Wesen,
Ich werde viel und oft genannt,
Und häufig bin ich auch zu lesen
Im deutschen Vaterland.
Ich red' die Sprache der Gewährung,
Der Beifall gibt durch mich sich kund,
Und zeigst du Liebe und Verehrung,
Spricht wieder mich dein Mund.

Zweite Silbe.

Drei Zeichen mahlen dir mein Wesen,
Doch schaut mich nicht die Wirklichkeit;
Denn auch von mir heißt es: Gewesen!
Auch mich vertrieb die Zeit.
Einst lebt' ich in den Göttertagen,
Der Vorwelt Dichter priesen mich;
Hoch zum Olympos vom Gefang getragen,
War aller Dinge Namen ich.

Das Ganze.

Unarmt von wilden Meeresfluten
Erheb' ich mich, ein Inselstaat —
Beglänzt von heißen Sonnengluten,
Geschmückt mit gold'ner Früchte Saat.
Doch aus Europa mußt du wallen,
Willst du begrüßen meine Au'n,
Und geh'n in meinen Segenthälen,
Ein irdisch Paradies zu schau'n.

J. S.

Revue des Mannigfaltigen.

„Der Humorist“ berichtet: Eine merkwürdige Un-
ternehmung nimmt in Erfurt die Neugier in Anspruch,
eine Unternehmung, die in ganz Deutschland ihres Gleichen
vergebens sucht, — ein „Aktienverein zur Ausgrabung der
in den letzten Kriegsjahren von den Franzosen in der Nähe
der Stadt vergrabenen Kassengelder!“ — Die Idee
ist in der That originell und soll von einem Individuum
geringen Standes ausgegangen seyn, welches behauptet,
früher schon mit Glück nach jenem Ziele gestrebt zu haben,
während ihm gegenwärtig die Mittel fehlen, so daß man
nun durch Aktien zu 1 1/2 Nthlr. das Unternehmen ins
Werk zu setzen denkt. So unglaublich es scheint, so ließen
sich doch mehrere Personen überreden, Aktionäre zu werden,
und es sollen gleich Anfangs sehr schnell Aktien zusammen-
gekommen seyn. Man hat in der That, ohne Erlaubniß
nachzu'haken, an der Seite der nach Gotha führenden
Chaussee einige Löcher aufgeschauelt, und — nichts ge-
funden. —

Seit Kurzem ist zu Glasgow das Modell eines ganz
von Eisen gebauten, ländlichen Wohnhauses zu sehen.
Die Arbeit desselben ist sehr zierlich und zweckmäßig, es
enthält sechs Zimmer, Küche, Waschhaus und andere Be-
quemlichkeiten. Eine gewöhnliche Hütte würde ungefähr auf
3000 fl. ein doppeltes Haus, d. i. ein mit 14 Piecen
versehenes, etwa auf 6000 fl. zu stehen kommen.

Genre und Guckkastenbilder aus dem Leben Prag's.

Von Eberhard Arnold Jonak.

II. Theaterbild aus dem Schauspiel.

Prag am 2. April 1839.

„Von Zeit zu Zeit seh' ich das Alte gern.“

„Nur auch ein nagelneues Stück.“

Mephistopheles.

Man hat bei uns, verehrte Carniolia, schon oft geklagt, daß man
das Schauspiel der Dper bedeutend nachsehen lasse, und es war einertheils
wahr, aber wer zwei dienstbare Geister besitzt, wird von dem mehr Dienste
verlangen, dem er mehr zahlt. Schließen Sie aus dieser Deduktion nicht,
daß ich Direktor, Dichter oder Schauspieler rücksichtslos durch die Hechel
ziehen werde; dies verdient keiner von ihnen; denn neben dem häufigen
Neuen werden auch ältere Piecen wiederholt. So z. B. Kohebu's:
„Bagard“, Verle's: „Liebhabers-Theater“ u. c. Die Schauspieler müssen sich
beim Regisseur bedanken, daß er sie die alten Rollen nicht vergessen läßt.
„Von Zeit zu Zeit seh' ich das Alte gern“; aber „nur auch ein nagelneues
Stück.“ Sie wissen, holde Carniolia, daß ich ein recht galanter Mensch
bin. „Littgarde“, von der Schauspielerin Dem. Herbst wird aufge-
führt; so hieß es vier Wochen in Prag. Eine Dame hat es geschrieben, der
Name einer Frau ist der Titel, eine Frau wird die Hauptrolle geben. „Das
wird wohl recht weiblich seyn“ flüsterte mir mein böser Dämon ein, aber ich
nahm von diesem Flüstern keine Notiz, warf mich in ein Coirée-Costum,
kaufte mir extra ein Paar Jaquemar Handschuhe, (obwohl die vom Prager
Hellersberg auch so gut sind) weil sich damit am ausgiebigsten applaudiren
lassen soll, und ging in's Theater. Ich übergehe nun das Conglomerat von
phrasenreichen Dialogen, Schreckensscenen u. c. u. c., und Sie finden mich bei
meinem Tagebuche, wo ich notire: „Ein Beitrag zum Erbarmen im Vir-
pfeifer'schen Genre, ein Beitrag, daß bei dem Vorurtheile gegen schriftstel-
lerische Damen diese vorzüglich seyn könnten.“

Da ist Raupach ein ganz anderes Männchen und ein Schauspiel-
dichter non plus ultra. Seine Stücke werden aber auch geschätzt, gelobt und
so häufig gespielt, daß wir drei Tage nacheinander Piecen von Raupach
zu sehen bekamen.

„Vor hundert Jahren“ heißt ein zum Ansehen schönes, aber
in seiner Anlage und Ausführung etwas leichtes Charaktergemälde, das
zwei Mal schließt, aber interessant genug, neu anknüpft.

„Der Zeitgeist“ ist eine ungemein feine Satyre auf unsere Zeit;
beinahe übergeht man diese satyrische Grundlage bei dem Vossenspiel: — Charak-
tere prachvoll, eminent der Raupach'sche Stereotypcharakter Schelle,
Darstellung con amore.

„Die Schule des Lebens“, für eigensinnige Frauen, (mille
pardons für diesen Beisatz) ist ein kräftig gehaltenes Gemälde, das in der
Idee beinahe Shakespeare's: „Der Kaiserin Zähmung“ ähnelt, und
im Ganzen vortrefflich gehalten ist. — Hr. Fischer spielte hierin eine höchst
contrastirende Doppelrolle (Goldschmid und König) und war durch sein
Spiel, wie auch Dem. Herbst durch allzustarkes Auftragen (nicht Rouge)
ausgezeichnet.

„Die Lebensmüden“ sollen sicher ihres Lebens nicht müde wer-
den, denn sie schildern unser Leben so pikant und amüsant, daß wir sie nur
ungemein goutiren können. Sie erfreuen sich eines lebhaften Beifalls.

„Der Vater und sein Sohn“ von Ed. Miller, ist ein erbärm-
liches, charakterlos gepinselttes Charaktergemälde, eine seyn sollende Criminal-
Schaudergeschichte, und hat das Unglück gehabt, in das Grab der Verges-
senheit zu kommen.

So steht es mit unserem neuesten Repertoire, das sich ohne Zweifel
jetzt im Sommer mit Schiller'schen und Shakespeare'schen Stücken
füllen wird, weil wir einige Hoffschauspieler zu Gastrollen erwarten.